

Alle durch Kunst oder Alter werthvollen Gegenstände, die Ihm seit Beginn Seines Pontificates als Geschenke überreicht worden sind, hat Er dem Propaganda-Institute übergeben mit der Bestimmung, daß der Erlös aus der Verwerthung dieser Gegenstände auf Unterstützung der katholischen Missionen möge verwendet werden. Der Gesammtwerth dürfte sich über 500.000 Francs belaufen; — eine schönere Verwendung dieser Liebesgaben läßt sich kaum denken!

Gott möge es vergelten und Seinen Segen reichlichst jenem Werke zuwenden, für welches die Liebe Seiner Diener so viele Opfer bringt: der Ausbreitung des hl. Glaubens durch die katholischen Missionen!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Dr. Josef Scheicher, Professor in St. Pölten.

(Zwei Manifeste. Worauf Leo XIII. das Hauptgewicht legt. Der Jacobinerclub. Krieg bis zum Aeußersten. Tartüfferie und Hypokrisie. Reminiscenz an die Vergangenheit. Was die Religion ist. Die quaestio facti zwischen uns und den Nationalen. Der Clerus und die Staatsprache. Politik und Wahlen. Der Geistliche des Grafen Cavour. Des Fink' Locken in Graz. Die trauernde Austria. Die Schönerer-Adresse an den Papst. Deutsche Ehrlichkeit und Treue. Der neueste Aberglaube. Was ist katholisch? Unsere Juristen. England und Irland, Preußen und Polen. Das Recht und die Macht. Das sicherste Kennzeichen der katholischen Kirche. Brotkorb-Experimente in Frankreich. Die staatsgefährliche Marianiische Congregation. Was der Officier nicht thun darf und was er thun muß. Die allgemeine Missionsthätigkeit.)

Am 2. März d. J., dem sechsundsiebzigsten Jahrestage seit seiner Geburt und dem achten seit seiner Krönung empfing Leo XIII. die Glückwünsche des h. Collegiums der Cardinäle. Bei dieser Gelegenheit hielt Se. Heiligkeit eine Ansprache, die wir als eine bedeutungsvolle Manifestation betrachten müssen. Es scheint uns ganz entsprechend einige Sätze aus derselben auszuheben und an die Spitze der dießmaligen Zeitläufe zu setzen. Sie lauten:

„Wir wissen, daß es Unsere Pflicht ist, so lange wir leben alle Unsere Kräfte zum Wohle der Kirche und zur Aufrechthaltung ihrer wohlthätigen Mission in der Welt anzuwenden. Wenn Wir Unsere besondere Sorgfalt auf die Förderung des Unterrichtes und der Jugendzueziehung gelenkt, wenn Wir lebhaftere Anregung gegeben haben zum Studium der christlichen Philosophie, der Geschichte und Wissenschaften, so sind wir nur den zahlreichen und leuchtenden Beispielen Unserer Vorfahrer gefolgt. Alle Zweige des Wissens, der Kunst und Wissenschaft haben in den römischen Päpsten entweder hervorragende Pfleger, großmüthige Mäcene oder eifrige Hüter auch in jenen Zeiten gefunden, da die Studien allgemein vernachlässiget, die weisen Grundsätze in Vergessenheit begraben waren und Unwissenheit und Barbarei auch die Ueberreste aus den Schätzen der

alten Weisheit zerstörten. Eingedenk dessen haben wir es für Unsere Pflicht gehalten, die Studien zu begünstigen und ihre Pflege anzuregen. Hierin bestärkte Uns der Gedanke, daß sowohl die Kirche, als auch der Charakter unserer Zeit insbesondere vom Clerus eine tüchtige, umfassende und festbegründete Gelehrsamkeit erfordern, um den mannigfachen Angriffen, welche mit den Waffen einer falschen Wissenschaft nicht nur gegen die Wahrheiten des Glaubens, sondern gegen die Fundamente desselben, gegen die Principien aller socialen und sittlichen Ordnung erhoben werden, begegnen zu können. Wir hätten gerne noch mehr gethan, allein die traurigen Verhältnisse gestatten Uns nicht jene unumschränkte Freiheit des Wirkens und jene Fülle von Hilfsmitteln, welche unerläßlich sind, um dauerhafte Institute in's Leben zu rufen. Wir haben in den verflossenen acht Jahren oft die herben Schwierigkeiten in Ausübung Unseres Amtes beklagt und müssen heute bestätigen, daß die Verhältnisse, in welchen Wir uns befinden, unwürdig sind des Oberhauptes der Kirche und unverträglich mit der Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles. Kürzlich vorgefallene Ereignisse haben gezeigt, daß schon nichtige Vorwände und gemeine Böswilligkeit genügen, um das Papstthum sofort und ungestraft zur Zielscheibe für alle Leidenschaften und für die Wuthausbrüche der Menge und diesen Unseren Sitz zum Gegenstande gewaltthätiger Vorhaben und wilder Drohungen zu machen. Ach möchte der erbarmungsreiche Gott den so freudigen und ersehnten Umschwung baldigst herbeiführen!"

In derselben Zeit als der h. Stuhl sich an's Cardinalcollegium und durch dasselbe an die ganze katholische Welt wendete, hielt es das Preßbureau des sogenannten „deutschen Clubs“, den man in Wien zutreffender Jacobiner-Club zu benennen pflegt, auch für angezeigt, mit einer in ihrer Art auch sehr bedeutungsvollen Manifestation an die Deutschen Oesterreichs heranzutreten. Dieselbe schließt mit den Worten, die wegen ihres hochtrabenden Charakters ruhig denkenden Naturen vielleicht als unbeabsichtigte Komik erscheinen dürften: „So halten wir gleich jenem römischen Gesandten Krieg und Frieden für die Kirchenfürsten bereit. Friede wie etwa in Ungarn möge walten, wenn die Bischöfe davon abstehen, slavische Uebergriffe zu fördern; wenn sie aber zum Haffe gegen diejenigen auffordern sollten, welche sich zur Vertheidigung ihres Volksthumz erhoben haben, dann sei auch vor der anderen Möglichkeit nicht zurückgeschreckt und die Losung heiße: Krieg, Krieg bis zum Aeußersten!"

Der politisch-nationale Streit hat sich in Oesterreich nicht ohne verhängnißvolle Einwirkung des Bismarkismus in einer Weise zur acuten Krisis zugespitzt, daß wir Stellung nehmen müssen. Die Quartalsschrift als das verbreitetste und vielleicht können wir's ohne Ueberhebung sagen, angesehenste Fachorgan des Clerus, kann sich

nicht schweigend verhalten, wenn der Krieg so offen erklärt wird. Vor Allem müssen wir zur Constatirung der Lage der Dinge vorausschicken, daß es eine Tartüfferie der Deutschliberalen ist, wenn sie von einem erst zu beginnenden Kriege sprechen, eine Tartüfferie, wenn sie sich noch als zur Kirche gehörige, deutschsprechende Söhne geriren. Es ist Niemand, folglich auch uns kein Geheimniß, daß der Deutschliberalismus sich ebenso gut Reformjudenthum nennen könnte, daß die publicistischen Vertreter desselben wenigstens in der großen Mehrzahl von der Beschneidung mehr als der Taufe wissen. Es ist ferner Thatsache, daß seit mehr als zwei Decennien dieselbe Fraction einen Kampf auf Leben und Tod mit der Kirche geführt hat, daß sie, während ihre Presse den kath. Clerus in Verleumdung und Herabsetzung zu ersticken, um alles und jedes Ansehen zu bringen bemüht war, im Gesetzgebungswege das Dogma, die fundamentale Verfassung der Kirche ignorirte, daß sie alle Mittel aufbot, die Lebensadern der Kirche zu unterbinden. Es war schon längst Krieg bis zum Aeußersten und die Kirche hatte sehr herbe Beeinträchtigungen und Verluste zu erleiden. Die Freiheit der Kirche, selbst in Verwaltung ihres Lehramtes, wurde zur Ironie, wenn Gensdarmen und Dorfbürgermeister zu Richtern und Angebern der Prediger wurden, wenn hoffärtige Dorf-Schullehrer sich zu Reformatoren der christlichen Lehre machen durften. Es muß darum auf jeden Unbefangenen einen widerlichen Eindruck machen, wenn die Hypokrisie sich bis dahin versteigt, zu behaupten, daß jetzt erst der Kampf losgehe und zwar, weil die Priester sich nicht an die Seite der Landespreisgeber stellen können.

Nach dieser Vorausschickung zum eigentlichen Gegenstande der Sache. Unsere deutschliberalen Gegner beklagen sich, daß wir deutschen Priester uns von unserem Volksthum getrennt hätten und an der Seite der Slaven gegen die Deutschen kämpften. Sie drohen dafür, daß sie und die ihrem Einflusse unterliegenden Stammesgenossen sich dem Altkatholicismus oder dem Protestantismus zuwenden wollen. Es wundert uns, daß diese Herren so unverfroren eingestehen, wie sie eigentlich keine religiöse Ueberzeugung haben. Man geht doch nicht zu einer anderen Confession über, wie man einen neuen Rock anzieht, wenn sich die Mode geändert hat.

Die Religion ist eine Angelegenheit der innersten Ueberzeugung; man ist Katholik, wenn man an die heilige katholische Kirche glaubt, Protestant, wenn man auf Martin Luther's Reformberuf Vertrauen hat, und Deutschkatholik, wenn jemanden Johannes Ronge imponirt und endlich Altkatholik, wenn nur das Dogma der Nichtirrbarkeit in Glaubens- und Sittenlehren bei Entscheidungen des Papstes ex cathedra jemand genirt. Das verlangt die Logik. Wenn unsere Deutschliberalen aus ihren angegebenen Gründen zu einer anderen

Kirche übertreten, so gewinnt die neue Confession eben so wenig, als die alte verliert, denn sie gehören keiner an. Die religiöse Ueberzeugung ist etwas für sich Bestehendes, und ist es eines wahren Deutschen ganz unwürdig, die Religionsänderung zu einer nichts bedeutenden Farce zu machen. Das muß in erster Linie von dem „Deutschen Club“ gewürdigt werden. Er muß einsehen und zugestehen, daß wir Priester Glauben und Kirche gegen Jedermann zu vertheidigen haben. Wenn die Slaven tieferen Einblick in das Gebiet der Religion haben, wenn sie die religiöse Ueberzeugung achten, so spricht das für ihre Einsicht. Wir bedauern es, daß unsere deutschen Mitbrüder der liberalen Couleur sich nicht bis zur Höhe dieser Anschauung erschwingen können. Wenn also slavische Abgeordnete die Hand bieten, der Kirche wieder zu geben, auf was sie nicht verzichten kann, so können wir das nur dankbar annehmen, um so mehr, als ja dieselben Slaven unsere Mitbrüder im Herrn sind.

Man wird vielleicht sagen und im angezogenen Manifeste steht es ausdrücklich geschrieben: „Unsere Forderungen sind bescheiden. Wir verlangen bloß, daß die deutschen Cleriker nicht fortwährend verrätherisch ihrem Volke in den Rücken fallen; daß sie nicht für Zugeständnisse im Schulwesen und dergleichen den deutsch-feindlichen Unternehmungen der Slaven zustimmen, wie in der Sprachenfrage, und daß katholische Priester nicht, statt Versöhnung zu bringen, den Zwiespalt tragen unter die Söhne des eigenen Volkes.“

Wir haben diese Worte wiederholt gelesen und keinen Sinn darin gefunden, außer den Widersinn. Unseren verehrten Lesern dürfte es nicht anders ergehen. Was heißt dem Volke in den Rücken fallen? Der Verfasser des Manifestes scheint eine große Geläufigkeit im Worte- und Sagemachen zu haben, aber daß ein Leser auch Logik verlange, entgeht ihm. Der Passus scheint zunächst die Priester im Auge zu haben, welche im Reichsrathe sitzen. Denn nur diese sind in der Lage, in der Sprachenfrage, beziehungsweise der Staatsprache durch ihr Votum etwas zu thun. Nun ist die Anzahl der Priester im Reichsrathe eine minimale, und wenn sie alle für die Staatsprache stimmen sollten, so würde das keine Entscheidung geben. Oder meinen die Herren im deutschen Club, daß die Priester gehalten seien, überhaupt im Stande seien, die nicht priesterlichen Abgeordneten *brevi manu* zum Abstimmen nach ihrem Willen zu zwingen? Das ist kaum denkbar. Denn gerade die deutsch-nationalen Blätter haben Jedermann Verstand und Charakter abgesprochen, der sich clerical, d. i. nach ihrer Auffassung mit dem Clerus in Verbindung stehend, zeigen würde. Und nun soll auf einmal der Clerus verantwortlich sein, wenn die Mehrheit der Abgeordneten sich nicht für die Staatsprache entscheiden sollte. Das begreife, wer es kann. Nebenbei gesagt, ist der deutsche Clerus min-

bestens nicht gegen eine Ordnung in der Sprachangelegenheit. Man lese die Nummer 5 d. J. des Correspondenzblattes für den kathol. Clerus. Wenn auch über das Detail dieser politischen Frage verschiedene Anschauungen herrschen, wenn Priester in denselben auseinandergehen, so heißt das nicht dem Volke in den Rücken fallen, das heißt eben selbstständig sich ein Urtheil bilden. Sollte es bei Einzelnen selbst gegen das des deutschen Clubs ausfallen, so ist das kein Grund, von der Kirche abzufallen. Die politische Auffassung ist Sache jedes Einzelnen. Der Priester als solcher hat niemals und wird sich niemals in den rein politischen Kampf einmengen. Und thäte er es, so thäte er unrecht, ob er ein Deutscher, ein Czeche oder ein Pole wäre, und die Bischöfe würden dagegen einschreiten.

Als Priester haben wir bei den Wahlen nur ein sehr ernstes Interesse: daß Katholiken gewählt werden. Das ist moralische Pflicht des katholischen Wählers, und weil es Pflicht, muß der Priester das gerade so sagen, als er sagt: Du sollst nicht stehlen. Wenn er das thut, so säet er nicht Unfrieden, Zwiespalt im eigenen Volke. Das thun jene, die jede Wahl des katholischen Volkes als eine Demonstration gegen die katholische Kirche inscenirt wissen wollen. Das thun auch die Herren vom Preßbureau in ihrem Kriegsmanifeste, indem sie einen abtrünnigen Priester loben, der seinem legitimen Oberhaupte gegenüber Ungehorsam zu üben, Graf Cavour versprochen haben soll, „auch wenn er von der Kirche verflucht sterben sollte“. Mit einer solchen Enunciation an die Priester herantreten, an das katholische Volk, das konnte nur die gänzliche Unbekanntschaft mit den Fundamentalbognen möglich machen. Wir hoffen daher fest, daß das deutsche Volk nicht so tief gesunken sein wird, auf dieses Manifest etwas Anderes als ein ablehnendes Achselzucken zu haben.

Nur kurz wollen wir noch bemerken, daß uns die Berserkerwuth gegen den die Nation angeblich verrathenden Clerus bei den *clis minorum gentium*, wenn auch unlogisch und unberechtigt, aber ernstlich gemeint scheint. Den Führern, die sich vorsichtig im Hintergrunde halten, meinen wir nicht unrecht zu thun, wenn wir bei ihnen tiefere Gründe und verschwiegene Absichten voraussetzen. Der Altkatholiken-Verein in Graz, der am 22. November v. J. in's Leben trat und den derselbe Dr. Julius Fink patronisirt und leitet, der vor Jahren mit Ronge, Forstner, Alois Anton u. Fiaszko machte, der einen Verein zur Unterstützung abfallender Priester angeblich gründete, hat sicher nichts mit dem Deuthume zu thun, da ja in Graz weder Polen noch Czechen sind, und die Abgeordneten der Stadt und der Städtlein im Lande ausschließlich liberal sind. Uns scheint, daß man nur die Probe machen will, wie weit die destructive Presse im Laufe der Jahre den Mittelstand corrumpt

habe. Gelingt es, verschreiben sich die steirischen Liberalen dem Dr. Fink, also verlassen sie auf das Wort eines Handelschul-Inhabers hin die zweitausendjährige Kirche formell, dann kann man ihnen Alles bieten, auch das, was wir hier nur andeuten wollen, worüber die Austria wehmüthig ihr Gesicht bedecken müßte.

Was man überhaupt in unserem Vaterlande einem Theile des Publicums mit Rücksicht auf die Kirche zu bieten wagt, das übersteigt nahezu unser Vorstellungsvermögen. Der n. ö. Abgeordnete R. v. Schönerer, der in seinem eigensten Organe für den Wuotauscult eintritt, läßt in seinem Wahlbezirke eine Adresse an den Papst zur Unterschrift herumgehen, in welcher dem hl. Vater in überschwänglicher Weise dafür gedankt wird, daß er dem Fürsten Bismarck den Christusorden verliehen habe. Vom Standpunkte eines Borussophilen oder Kulturkämpfers ist die Idee gerade so zeitgemäß, als die Kaiser Joseph-Feste und Monumente für die österreichischen Pseudo-Liberalen. Den Eingeweihten ist das Mittel zum Zweck, der furchtbare Hohn so einleuchtend, daß sie an der äußeren Form sich nicht ferner stoßen. Nun und die Unerfahrenen und Einfältigen sollen ja verwirrt gemacht werden. Die Ordensverleihung an Fürst Bismarck war eine diplomatische Angelegenheit. Der päpstliche Staatssecretär hat bei demselben Anlasse, die Vermittlung in der Karolinenfrage, gleichfalls einen hohen preußischen Orden erhalten. Die kirchenpolitischen Verhältnisse zwischen Berlin und Rom sind dadurch nicht im mindesten berührt. Wenn man das den Leuten im B. D. M. B. sagen würde, wäre es mit der Unterschriftensammlung zwar schlecht bestellt, aber es wäre ehrlich. So verschweigt man den Grund der Ordensverleihung und nun kann man nach doppelter Richtung irreführen. Es ist nicht wahr, daß Bismarck die Kirche verfolgt, denn der hl. Vater hat ihm vielmehr den höchsten vom Erlöser benannten Orden zum Zeichen seiner Zufriedenheit verliehen, sagt man den Einen. Der Papst selbst hat Freude an dem deutschesten Staatsmanne, während unser österr. Clerus gegen ihn mit Gzechen und Polen sich verbindet, sagt man den Anderen. Kurz der Papst und die Adresse sind Gegenstand eines Mißbrauches, der wieder nicht ehrlich genannt werden kann. Wie weit sind wir von jener schönen Zeit, da Einer unserer Dichter einen Vater seinen Sohn unterrichten ließ:

Vor Allem Eins mein Kind, sei treu und wahr,
 Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n!
 Von Altersher im deutschen Volke war
 Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein.
 Sprich ja und nein und dreh und deutle nicht;
 Was du berichtest sage kurz und schlicht,

Was du gelobest, sei dir höchste Pflicht,
Dein Wort sei heilig, darum verschwend es nicht.

Wenn die Zeitrichtung auf der einen Seite sich gegen die Kirche der Wahrheit und Roblesse entschlagen zu können glaubt, so hat daran die nahezu unglaubliche Unwissenheit gewisser Bevölkerungsschichten eine Hauptschuld. In vielgestaltiger Form ist im Laufe der Zeit der Aberglaube aufgetreten und hat eventuell mit Eisen und Feuer diejenigen vertilgt, welche ihn durch Aufklärung bekämpfen wollten. Gegenwärtig hat sich ein hartnäckiger Aberglaube gerade jener Männer bemächtigt, welche sich selbst lauterer Licht dünken. Und dieses letztere ist eben ihr Aberglaube. Sie halten daran so fest, daß sie es nicht einmal der Mühe werth erachten, einen Einwurf wissenschaftlich zu untersuchen, wenn er von Seite der Katholiken kommt, denn katholisch ist überwunden. In dem Lande der Glaubenseinheit, dem schönen Tirol, an der Universität, die naturgemäß zunächst für Ausbildung der kathol. Söhne des Landes bestimmt ist, fungirt momentan der Professor des canonischen Rechtes als Rector magnificus. Dieser Mann entblödete sich nicht im Landtage die Behauptung aufzustellen, daß kein Mensch wisse, was katholisch sei. Freilich wurde ihm allsogleich von kompetenter Seite so schlagend geantwortet, seine horrible Unwissenheit so festgenagelt, daß es dem Rector wahrscheinlich lieber gewesen wäre, wenn er das Wort nicht gesprochen. Aber außer der Landtagsstube verstand man den Coup und wußte, daß er gegen Rom gerichtet war. Das konnte man sich nicht entgehen lassen und so erhielten die Studenten die Aufgabe, ihrem Rechtslehrer eine Ovation im Hörsaale zu bereiten, eine auf der Gasse wenigstens zu planen. Es war das die Rückzugsdeckung für einen verfehlten Angriff.

Uns berührt hier zunächst die andere Seite, die tiefere wenn man will. Wie mag es denn in den Köpfen der Studenten ausschauen, wenn selbst der Professor des canonischen Rechtes nicht einmal weiß, was katholisch ist? Wessen kann sich denn die katholische Kirche in Zukunft von den Beamten versehen, die in ihrer Studienzeit nicht einmal gehört haben, daß die katholische Kirche als solche, also in ihrer Verfassung, mit ihrem Glaubensbekenntnisse, in Oesterreich anerkannt ist, zu rechte besteht? Müssen da nicht die bedauerlichsten Uebergriffe stattfinden, sich als unvermeidlich herausstellen? Auf ein solches Schlaglicht, wie des Rectors Thener Rede hätte nur eine Antwort gehört: die Regierung hätte mindestens einen katholischen Professor des Kirchenrechtes anstellen müssen, damit wenigstens nicht aus Mangel eines solchen die gesamte Juristenschaft ohne Kenntniß katholischen Rechtes aufwachse. Es geschah nichts und wird nichts geschehen, wie wir vermuthen. In beklagenswerther Gleichgiltigkeit läßt man die Dinge gehen wie sie gehen und achtet nicht einmal, daß für den Kaiserstaat die katholische Religion ein festes, wenn nicht

das einzige Bindemittel ist, daß man also selbst als Politiker nicht zur Vernichtung desselben schweigen sollte.

Es scheint sich täglich mehr die Drohung des Herrn zu erfüllen, daß die vollendete Verblendung über diejenigen kommen werde, welche die Zeit der Gnade nicht erkannt haben.

Wer wird es anders als Verblendung zu nennen wagen, wenn die Deutschliberalen Oesterreichs sich mit einer Zustimmung-Adresse an Bismarck anwenden wollen, nachdem sie doch wiederholt schon den Fußtritt der Verachtung von eben derselben Seite erhalten haben und ihn auch bei dieser Gelegenheit, wie vorauszusehen war, wieder erhielten. Zur Zeit des Krieges mit Oesterreich hat der gewaltige Reichskanzler freilich alle Marodeure von Oesterreich-Ungarn aufgenommen und verwendet. Die Zeit ist vorüber. Uebrigens ist auch der Anlaß, um dessen willen man Bismarck anzudressiren gedachte, ein solcher, über den eine ruhige Zukunft schonungslos zu Gericht sitzen wird. Heute, da England daran ist, gezwungen von der Noth der Zeit, für das niedergetretene Irland an Gerechtigkeit zu denken und mit Aufwand großer Opfer wenigstens das gut zu machen, was noch reparirbar ist, heute hat sich Bismarck entschlossen, ein festländisches Irland zu schaffen. Er will die Polen aus ihrem Vaterlande expropriiren, und zwar auf jene Weise, wie sie der Zeit des herrschenden Capitalismus entspricht. Als die Irländer unterdrückt wurden, war die Zeit der nackten Gewalt, des Absolutismus. Dem entsprechend wurde gegen sie vorgegangen. Heute herrscht eine Art Hausmeier-Absolutismus mit dem Hintergrunde der jüdischen Geldmächte. Darum sollen die Polen ausgekauft werden. Das deutsche Volk soll einhundert Millionen Mark für diesen Plan zahlen, wo es sich an den Fingern herabzählen kann, daß dieses Geld nicht die allenfalls auswandernden Polen erhalten werden, nicht die in's Land einwandernden Lutheraner, sondern die Geldmächte. Doch sehen wir davon ab, sehen wir auch ab, daß hier der civilisirteste Staat ebenso die Ureinwohner auskaufen will, wie die gewissen Agenten Amerika's die Rothhäute in deren Gebiete, fragen wir aber, was soll das Ende sein, wenn das 19. Jahrhundert so alles Recht bei Seite setzt, und die Macht als einzigen Factor betrachtet? Auch die Macht ist eine sehr wandelbare Sache. Reiche und Nationen steigen und fallen, das Recht sollte das Bestehende im Wandel sein. Sollte! So nahen wir mit Riesenschritten jenem Augenblicke, da man auf Expropriation nicht bloß der Polen, sondern — noch ganz anderer Leute gedenken wird, ja wie Windthorst so treffend gesagt hat: mit dem jetzt adoptirten Principe kann man Bismarck selbst auskaufen und ihm eventuell glückliche Reise nach Monaco oder Kamerun wünschen. Wir wissen recht gut, daß, wenn zwei Racen streiten, es sich oft um ein entweder oder handelt, entweder unterdrücken oder

unterdrückt werden. Doch das ist hier nicht der Fall. Der kleine eingekleitete Stamm der Polen Deutschland unterdrücken! Ob wir Unrecht haben, wenn wir meinen, daß jüdische Polen, lutherische Polen nicht gefährlich erscheinen würden? Daß unsere Adressen-Fabrikanten dann auch kein Mitleidsgefühl mit den Verfolgten gehabt hätten? Wenigstens hat noch nirgends in der Welt ein Jude eine Ohrfeige erhalten, daß unsere Liberalen nicht geheult hätten, denn — dafür sorgte die Alliance israelite und sie hat die gesammte liberale Presse in der Hand, die antisemitische natürlich ausgenommen, die ja nicht in dieses Genre gehört.

Also unsere Kirche wird eigentlich gehaßt und der Haß macht blind. Dieser Haß ist so allgemein, daß man ihn zu den vier Kennzeichen der katholischen Kirche noch hinzuzählen könnte. Vielleicht würde dann der Innsbrucker Rector auch im Stande sein zu wissen, was katholisch ist.

In Frankreich weiß man es recht gut. Dort copirt man Alles was seiner Zeit die sonst gering geschätzten Prussiens gethan haben. Gegenwärtig ist man beim Brotkorbgesetz. Von siebentaufend Vicaren soll beiläufig der Hälfte bereits der Staatsgehalt gestrichen sein. Es wird den Franzosen nicht anders ergehen als den Preußen. Mögen sie mit geringem Schaden darauskommen. Es steht übrigens zu befürchten, daß bald die gesammte unfähige Culturkämpfer-Gesellschaft hinweggespült werden wird, mit ihnen freilich auch vieles, das besser erhalten würde. Die Nachrichten über einen sich ausdehnenden Aufstand in den Kohlenvierteln lauten von Tag zu Tag ernster.

Doch sei es, daß dieser Theil der Arbeiterschaft unterliegt, der Vulcan unter den Füßen wird brüten, kürzer oder länger, dann wird er rauchen und endlich wird die Evolution erfolgen. Mindestens wird es den Franzosen in ihren Culturkämpfe so ergehen, wie kürzlich den Münchner Stadtvätern. Vor 15 Jahren wurde an einem Gymnasium die marianische Congregation als staatsgefährlich verboten. Heuer wurde aufgedeckt, daß die Studenten ein Surrogat gefunden, daß sie eine Backfisch- und Besen-Vitanei voll der größten Obscönitäten bei commercsmäßigen Saufgelagen abzusingen pflegen. Das Studium und ernste Streben hat aufgehört, die jungen Leute wollen leben und geben Hoffnung, einst tüchtige Culturpauker, Adressenwedler und vor Allem große Ignoranten zu werden, die nicht wissen, was katholisch ist.

Mutatis mutandis gilt dasselbe von dem Militärstande. Man geht ernstlich daran, die Katholiken, von dem Officiersrange auszuschließen. Der französische Kriegsminister z. B. verbot den Officieren in einer Kirche in Uniform zu erscheinen. Bei uns und in Deutschland erkundigt man sich, ob ein Officiers-Aspirant duellfeindlich sei. Das genügt, ihn auszuschließen.

Nachdem die Dinge so stehen, wundert uns nur eines, nicht daß der liebe Gott langmüthig ist, denn die Langmuth gehört zu seinen Eigenschaften, sondern daß noch immer Leute leben, welche zwischen beiden Lagern vermitteln wollen, indem sie dem katholischen Lager Unterwerfung, Schweigen zumuthen. Wir glauben im Gegentheile, das katholische Lager muß sammt und sonders in Missionär-Plänklerketten sich auflösen und schriftlich, mündlich, wissenschaftlich und populär die Wahrheit verkündigen, die Lüge und Unwissenheit des gegnerischen Lagers aufdecken. Dazu gehört aber beim Clerus vor Allem das, was der hl. Vater in der Eingangs erwähnten Manifestation als nothwendig erkannt hat. Möge Seine Mahnung willige Hörer finden!

St. Pölten den 16. März 1886.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Die neue Fastenordnung für die Diöcese Linz) enthält einige neue Bestimmungen, welche sich durch das einmalige Verlesen von der Kanzel aus dem Gedächtnisse der Leute wohl nicht einprägen werden. Nebst anderen Maßnahmen, welche geeignet sein werden, den Leuten die neue Fastenordnung geläufig zu machen, dürfte es sich empfehlen, wenn die Herren Katecheten dieselbe den Kindern der höheren Jahrgänge kurz zusammengefaßt dictiren, vielleicht auch selbst an die Tafel schreiben. So wird die Belehrung durch Vermittlung der Schulkinder in die Häuser getragen. Eine sehr kurze Zusammenstellung, welche bei einiger mündlicher Erklärung immer noch deutlich genug ist, wäre folgende:

Fastenordnung 1886.

I. Fasttage ohne Fleischgenuß: 1. Aschermittwoch, 2. die Freitage der vierzigtagigen Fastenzeit, 3. die drei letzten Tage der Charwoche, 4. die Mittwoche, Freitage und Samstage der vier Quatemberwochen, 5. die Freitage im Advent, 6. die Vortage von Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen.

II. Fasttage mit Fleischgenuß: 1. die Mittwoche im Advent, 2. die übrigen Wochentage der vierzigtagigen Fastenzeit.

III. Abstinenztage: Die gewöhnlichen Freitage des Jahres (ausgenommen, wenn ein Feiertag darauffällt).

IV. Bemerkungen: a. Schweineschmalz und anderes Thierfett zur Bereitung der Fastenspeisen immer erlaubt.

b. An den Fasttagen mit Fleischgenuß bei derselben Mahlzeit nebst dem Fleische keine Fischeispeisen.